

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Best und Ofen, Mittwoch, 8. Dezember.

98.

Der Spiegel 1848.

[Einundzwanzigster Jahrgang.]

Der Spiegel, dieses älteste belletristische Blatt unseres Vaterlandes, das seit seinem zwanzigjährigen Bestehen sich das Vertrauen und das Wohlwollen seiner Leser frisch erhalten u. unausgesetzt einen achtungsvollen Platz in der Journalistik eingenommen hat, wird keinesweges alternd und ermüdet einen Ruhepunkt suchen, sondern mit verjüngter Kraft und erneueter Thätigkeit auf der von ihm eingeschlagenen Bahn rüstig und unverdrossen fortschreiten. Er wird daher in seinem einundzwanzigsten Jahre eine ganz neue, umgestaltete, vergrößerte und vermehrte Gestalt annehmen und mit seinen Beiblättern: „der Schmetterling“ und „Pesther Handlungszeitung.“ sich den Lesern in Groß-Quart-Formate präsentiren. Durch diese Umgestaltung wird diesen Blättern ein mehr stattliches Ansehen gegeben, viel Raum gewonnen und das Interesse durch Manigfaltigkeit gesteigert werden. Eine Sammlung sehr gediegener und werthvoller Artikel, darunter äußerst anziehende u. spannende Novellen, liegen in Bereitschaft, um im Jahre 1848 der Reihe nach unsern geehrten Lesern u. Lesern vorgeführt zu werden. So viel als möglich, werden wir, so wie bis jetzt, auch in der Folge darauf bedacht sein, den Lesern bloß heitere, Herz und Gemüth eben so veredelnde als erfreuende Aufsätze zu bieten und alles Melancholische, alles Düstere und Unfreundliche, alles Unnatürliche und Unwahr-

scheinliche in der Regel fern zu halten. Strenge werden wir auch ferner darauf sehen, daß stets der Anstand beachtet werde, so daß auch die junge Leserin nicht fürchten darf, ihr Zartgefühl auf irgend eine Weise verletzt zu sehen.

Was die Kunstbeilagen betrifft, so werden wir denselben im künftigen Jahre eine besondere Sorgfalt widmen, und so wie der Spiegel von jeher in seinen Leistungen allen andern Unternehmungen dieser Art voran ist, so daß die letztern erst nach Jahren zu dem greifen, was beim Spiegel schon als r o c o c o erscheint, so wird er auch jetzt mit ganz neuen Dingen auftreten, wovon der beschränkte Erfindungsgeist Anderer noch keine Ahnung hat, und womit der Spiegel seine geehrten Abonnenten wahrhaft zu überraschen hofft, wenn er es auch für rätlich hält, vor der Hand in keine nähere Beschreibung derselben einzugehen.

Man erlaube uns hier noch einige Worte zu wiederholen, welche wir schon im J. 1842 in unserm Programme sagten:

„Die Redaktion des Spiegel hat in vieler Hinsicht Nachtreter gefunden. Man folgt ihm genau auf der von ihm eingeschlagenen Bahn und sieht also den Spiegel als zuverlässigen Wegweiser an, um in der Welt sein Glück zu machen. Das kann der Redaktion nur sehr schmeichelhaft sein, wenn auch anderseits ein Institut eine sehr beklagenswerthe und sich erniedrigende Rolle spielt, wenn es, an eigenen Ideen und Erfindungsgeiste armselig bedacht, nur von den Inventionen Anderer Vortheil ziehen möchte. Die Redaktion des Spiegel schreitet aber unbekümmert vorwärts und, den

Nachzüglern die Freude gönnend, unser Geleise zu benutzen, werden wir doch immer zu erst Fronte machen, und unsern geehrten Abonnenten mit allerlei überraschenden Novitäten entgegenkommen.“

So schrieben wir schon vor fünf Jahren, als wir noch nicht ahnen konnten, daß man sogar diejenigen unserer Kunstbeilagen, derentwegen man sich nicht entblödete, uns mit Hohn u. Spott zu begegnen, daß man selbst diese so verachteten und verlachten Gegenstände, sagen wir, sogar mit Beibehaltung ihrer von uns erfundenen Benennung, uns nachzuahmen wird versuchen wollen!! —

Schließlich erwähnen wir noch, daß mit Anfang des Jahres 1848, als angenehme Neujahrsspende,

sechs herrliche Kunstbeilagen, von hohem Interesse und wirklichem Werthe erscheinen werden, deren nähere Beschreibung baldigst erfolgen soll.

Das Uebrige sagt der Prospektus.



Ein Prätendent.

(Fortsetzung.)

Auf Charettes Betrieb,“ fuhr der Prätendent fort, „wurde ich an der Küste von Saint-Jean-de-Monts zu Schiffe gebracht und kam alsbald mit dem Chevalier von La Roserie und zwei Vendeer Chefs, die mir das Geleit gaben, auf Jersey an. Der Chevalier hatte erstens eine Deklaration der namhaftesten Insurgentenchefs in Händen, worin dieselben erklärten, sie hätten mich als Ludwig Karl von Bourbon,

Sohn Ludwigs XVI., erkannt und anerkannt, zweitens den Verbalprozeß, worin meine Entführung aus dem Temple mit allen Einzelheiten enthalten war. Deshalb erkannte mich der Herzog von Bourbon, der damals auf Jersey sich aufhielt, ohne Zögern an. Dasselbe geschah von Seiten des vortrefflichen Königs Georg III., als wir nach London kamen, wohin mich der Herzog wie seinen Sohn mitnahm und wo ich in seinem Palais wohnte. Aber alsbald intriguirten die französischen Prinzen, die als meine Oheime meine nächsten und natürlichsten Stützen sein sollten, gegen mich. Ihr Gesandter bei König Georg III., der Herzog von Harcourt, empfing mich mit unverholener Kälte und fragte mich in beleidigender Weise aus; der Graf von Artois ging noch wel-

ter: er ließ mich nicht vor und wollte mich gar nicht sehen. Denn die emigrirten Prinzen hatten mit schlecht verhehlter Freude die Nachricht vom Tode des Dauphin vernommen, da dies Ereigniß dem Grafen von Provence gestattete, sich zum König proklamiren zu lassen, und der Graf von Artois dadurch präsumtiver Thronerbe wurde. Meine Auferstehung verletzte den Ehrgeiz meiner Oheime folglich viel zu sehr, als daß sie mir gewogen sein konnten. — Als ich dem alten Könige hierauf vorgestellt wurde, bat ich ihn, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Da sagte Georg III. zu mir: „Liebes Kind, Sie müssen jetzt annehmen, Sie hätten gar keine Familie mehr. Ihre Existenz verletzt zu viele ehrgeizige Interessen, als daß man sich jemals zu Ihrer Anerkennung verstehen würde. Die Prinzen, Ihre Oheime, haben zu viel Anhang, sogar in meinem Conseil, so daß Sie fortan in England kaum noch sicher sind. Deshalb habe ich beschlossen, Sie von zuverlässigen Dienern nach Rom und Portugal führen zu lassen, wo Sie gewiß gut aufgenommen werden. Was mich betrifft, so betrachte ich Sie von jetzt an als den alleinigen legitimen König von Frankreich. In wenigen Jahren nimmt allem Anscheine nach die französische Revolution eine andere Wendung, und ich sage Ihnen vorher, daß diese Revolution gleich der englischen endigen wird, wie sie angefangen hat, mit dem konstitutionellen Königsthume. Alsdann wird die gemäßigte Partei der Vernünftigen Sie zurückberufen, um Ihnen eine beschränkte Gewalt zurück zu geben, ohne welche die Könige, oder wie die Regierungen sonst heißen, nichts sind als verhasste Tyrannen, die ihre Völker zur Verzweiflung bringen und ihr Familie ins Verderben stürzen.“

Am Tage nach meiner Audienz verließ ich London und schiffte mich in Portsmouth ein. Nachdem ich durch die Meerenge von Gibraltar gekommen, ward ich im Hafen von Ostia an's Land gesetzt, von wo ich nach Rom ging. Dem Papste Pius VI. ward ich vorgestellt und überreichte ihm ein eigenhändiges Schreiben Georgs III., nach dessen Lesung der heilige Vater mich ganz wie den Sohn des königlichen Märtyrers behandelte. Damals gab der Papst mir, da er mich nicht feierlich salben konnte, die Stigmata, deren Herr von Beurnonville gedachte und die ich Ihnen soeben gezeigt habe. Von Rom ging ich nach Spanien, wo ich die Herzogin von Orleans sah, die mich erkannte und mir ihre ganze Liebe und Anhänglichkeit erwies. Endlich kam ich nach Portugal, wo ich im Palaste Duellus zu Lissabon Wohnung erhielt und ganz als König behandelt ward. Von meinen und meiner Familie Schicksalen erschüttert, nahm die Königin mich in

Affekti
die Sa
knüpft
meiner
Thron
dem P
ten an
Portu
Schwe
römisch
W
waren
higen
Frank
energi
hegru
Ich v
reichs
mich
vergen
ders
gen m
kam i
der I
Ausbr
schlüss
reakti
nichte
auf u
ich W
von
Aber
brach
zu en
umhe
Gelde
mir d
mach
und A
hinein
gence
abges
erreg
er M
W
Das
mich
des
Herv
Jetzt
mein
der a
Ich
tutio
bin i
ich,

Affektion und versprach mir trotz meiner Jugend die Hand der Prinzessin Benediktine. Zugleich knüpfte sie diplomatische Unterhandlungen wegen meiner Anerkennung und Wiedererlangung des Thrones meiner Väter an und ich stand auf dem Punkte, mich von neun europäischen Mächten anerkannt zu sehen, nämlich von England, Portugal, Oesterreich, Preußen, Sardinien, Schweden, Dänemark, Rußland und von der römischen Kurie.

Während diese Unterhandlungen im Gange waren, kam die Direktorialregierung ihrer unfähigen und bestechlichen Verwaltung wegen in Frankreich mehr und mehr in Mißkredit. Einige energische Männer, vor Allen Rovere und Wischegru, verbanden sich zu meiner Zurückberufung. Ich verließ Portugal, eilte jedoch, ehe ich Frankreichs Boden betrat, erst nach Deutschland, um mich der Disposition der nordischen Mächte zu vergewissern, und nachdem ich von Allen, besonders aber von Preußen, die bestimmtesten Zusagen meiner baldigen Wiedereinsetzung erhalten, kam ich nach Paris und stellte mich dem Comité der Royalisten in Eligny vor. Alles war zum Ausbruche bereit; aber die Langsamkeit und Unschlüssigkeit meiner Anhänger verdarb Alles: die reaktionäre Bewegung vom 18. Fructidor vernichtete oder vertagte doch alle meine Hoffnungen auf unbestimmte Zeit. In Frauenkleidern verließ ich Paris, und erreichte die Küsten bei Dives, von wo ich nach England zu entkommen hoffte. Aber ich ward verhaftet und nach Cherbourg gebracht. Einige Tage darauf gelang es mir jedoch, zu entkommen. Seitdem irrte ich auf gut Glück umher und betrat Paris wieder fast von allem Gelde entblößt. Einige Royalisten verschafften mir die Mittel, nach Deutschland zu reisen; ich machte mich auf den Weg, da ich aber ohne Paß und Papiere war, so mußte ich zu Fuß in Meaux hineingehen, nachdem der Kondukteur der Dilligence mich mit der Bemerkung vor der Stadt abgesetzt hatte, er habe nicht Lust, Verdacht zu erregen und sich in den Geruch zu bringen, daß er Mitschuldiger eines Fructidoristen sei. —

Meine weitem Schicksale sind Ihnen bekannt. Das Infognito war durchaus nothwendig für mich und deshalb gab ich mir zuerst den Namen des im Temple verstorbenen Schneidersohnes Hervagault, dann nannte ich mich Longueville. Jetzt von treuen Freunden umringt, nehme ich meinen wahren Namen und die Eigenschaft wieder an, die mir Gott allein zu nehmen vermag. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß der konstitutionelle Thron wieder aufgerichtet werden wird: bin ich dazu berufen, ihn zu besteigen, so werde ich, in der Schule der Leiden erzogen, zu herr-

schen, Verdienste anzuerkennen, zu belohnen, zu strafen und vor Allem zu vergeben wissen!“

Fast ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit diese aus freien Stücken, ohne ängstliches Zaudern und blindes Zutappen gegebene Erzählung von einer nichts weniger als parteiischen Hand aufgezeichnet ward, und selbst heute noch fragen wir staunend, wie ein Landstreicher und Bettler dies Alles erfahren haben soll? In diesem sowohl politischen, wie biographischen Berichte finden wir durchaus keine falsche Angabe; die Daten sind genau angegeben, die Orte und Personen nach der Wirklichkeit charakterisirt, und in Betreff seiner Person spricht der Prätendent so bestimmt, als könne er über jeden Tag seines Lebens Rechenschaft ablegen. — Seinen Zuhörern war er wirklich der echte Sohn Ludwigs XVI. und dies erklärt Vieles; aber wie sollen wir uns im Sinne der Gegenparthei bei der bald darauf gegen ihn erhobenen Anklage die gewandte Beredsamkeit, den Scharfsinn in Beurtheilung der Sachlage u. die frappante Kenntniß der Menschen bei einem elenden Betrüger erklären, der weder die geringste Schulbildung, noch irgend welche Bildung erhielt, und dessen einziges Gewerbe von Kindesbeinen an Bettel und Landstreicherei war? —

Diese Erzählung u. die merkwürdige Szene, die derselben vorherging, waren allerdings dazu geeignet, mögliche Zweifel in den Herzen der bei dem Bankett zu Brigny versammelten Gäste zu heben. Gerüchte übertrieben noch Alles und der Enthusiasmus wuchs von Tag zu Tage. Bald war die Zahl der Anhänger so bedeutend, daß der Prätendent der Regierung ernstliche Besorgnisse zu machen begann. Da beschloß Fouché, mit dem Verwegenen, der ihm Troz bieten zu wollen schien, zum Ende zu kommen. Rasch erfolgte ein Haftbefehl u. drei Tage darauf rückte eine Gendarmenabtheilung vor's Haus des Herrn Jacques Lemoine in Vitry-le-Français, wo der Prätendent Ludwig XVII. damals wohnte und mit mehreren Anhängern angetroffen ward.

Der Brigadier der Gendarmen, Namens Bonjour, ließ sich bei dieser Verhaftung vom Maire von Vitry und vom Polizeikommissär Drouart begleiten. Diese letzteren Beiden wurden nun von den Royalisten mit bitteren Vorwürfen überhäuft, während den Gendarmen zugerufen ward, der Weg zum Dauphin gehe über Leichen. Allein inmitten dieses heftigen Wortwechsels ruhig und gelassen geblieben, rief der Prätendent seine Anhänger zur Vernunft und sagte im Gefühle ihrer Ohnmacht gegen die Häfcher: „Lassen Sie diese braven Leute thun, was ihres Amtes ist. Widerfährt mir etwa heute die erste derartige Verfolgung? Weit entfernt, mich

darüber zu entsetzen, wünsche ich mir Glück dazu; denn diesmal wird die Wahrheit vor Aller Augen noch heller an den Tag kommen.“ — „Ah, Sire,“ rief da der Abbé Barré, Pfarrer von Vitry, niederknieend, „wissen Sie nicht, was Ihre Feinde fähig sind?“ — „Ja,“ setzte der Notar Abnet hinzu, „des Pfarrers Worte zeigen uns unsere Pflicht, welche gebietet, den König selbst wider seinen Willen zu retten!“ — „Ihre Pflicht,“ entgegnete der Prätendent energisch, „ist, mir zu gehorchen! Stehen Sie auf, Herr Abbé, und geben Sie mir Ihren Arm; Sie sollen mich aus der Stadt zum Kerker geleiten.“ Und zum Maire und den Gendarmen gewendet, sagte er: „Folgen Sie uns, meine Herren; Sie haben es gehört, ich verpfände mein Ehrenwort und dies wird Ihnen hoffentlich genug sein.“ Der Maire blieb betroffen stehen; die Gendarmen wußten nicht, was sie thun sollten. Diese milde Sprache und der gebieterische Ton imponirten. Nur der Prätendent hatte seine ganze Kaltblütigkeit bewahrt; er gab Befehl, daß ihm seine Bücher und sonstigen Sachen nachgeschickt werden sollten, und ging an der Seite des Abbé mit solcher Ruhe und Gelassenheit ins Gefängniß, als handele es sich um einen gewöhnlichen Spaziergang.

Dies Ereigniß machte natürlich im Lande das größte Aufsehen. Aus Nähe und Ferne strömten Leute herbei, welche den Gefangenen sehen und Bürgschaft für ihn leisten wollten. Vergebliches Bemühen! Fouché hatte dies vorhergesehen und Befehl erteilt, daß dieser „Personnage“ durchaus keine Gunst gewährt werden solle. Trotz alledem und gegen die strengsten Weisungen des Polizeiministers lebte der Prätendent als Prinz im Kerker; man ließ es geschehen, daß sein Sekretär u. zwei Diener seine Gefangenschaft theilten u. daß ihn eine Anzahl von Getreuen, worunter sich namentlich der ehemalige Bischof von Vire auszeichnete, täglich besuchte. — Die Untersuchung wurde eifrig betrieben, doch gab der Angeklagte zu Protokoll, er werde sich in erster Instanz nicht vertheidigen. „Ich will nicht,“ setzte er hinzu, „daß diese Angelegenheit vertuscht wird; denn es ist Zeit, daß die Wahrheit aller Welt offenbar werde und daß alle Franzosen erfahren, ihre gesetzmäßiger Herrscher sei in ihrer Mitte. Je zahlreicher das Publikum bei meinem Verhör, desto lieber ist mir's.“ (Fortsetzung folgt.)

General Biffon, ein Gastronom.

Die tapferen Generale Napoleons waren theilweise auch aus andern Gründen, als wegen ihrer Leistungen im Felde berühmt. So galten Junot und Fourvier für die Geschicktesten im Pistolen-

schießen, so war der General Lavalette ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik, und man sagt, er habe stets auf seinen Gepäkwagen ein Piano mit in den Krieg genommen. Außerdem hatte er die Eigenheit, nur Wasser zu trinken, u. hierin war er das Widerspiel seines Kollegen Biffon, der für den unerschrockensten Trinker der ganzen Armee galt. Als diesen der Kaiser einmal in Berlin traf, fragte er ihn: „Nun, Biffon, trinkst du noch gut?“ — „So, so, Sire,“ war die Antwort, „ich gehe nicht mehr über die zwanzigste Flasche. Dies war in der That bei Biffon ein großer Schritt zur Solidität, denn er hatte oft die dreißigste geleert, doch immer ohne sich zu betrauschen. Sein Appetit indes hielt gleichen Schritt mit seinem Durste.“

Einen Tag vor dem Abmarsch zum russischen Feldzuge erhielt Biffon den Befehl sich augenblicklich nach St. Cloud zum Kaiser zu begeben. Ein Kammerdiener führt ihn in einen kleinen Salon, der von des Kaisers Zimmer liegt. Hier wartet Biffon sehr lange; er war um vier Uhr gekommen; es schlug sieben, und Napoleon hatte ihn noch nicht rufen lassen. In seiner Langeweile sieht sich der General im Zimmer um u. bemerkt bald, daß der Diener halbständlich ein warmes Huhn einem Bagen überbringt, der es auf ein Tischchen in der Ecke des Salons setzt und immer das vorige kalt gewordene forträgt. Biffon kann seinem Hunger nicht lange widerstehen, denn er war unvorsichtigerweise, ohne seine Mahlzeit gehalten zu haben, von Paris abgereist; in einem Nu verschlingt er das fastige Huhn. Der Bage ist höchst erstaunt, kein Huhn zu finden, verlangt sogleich ein anderes; doch dieses, so wie ein drittes, verschwinden auf dieselbe Weise. Die Sache macht Lärm unter der Dienerschaft; man examiniert alle Personen, durch deren Hände die Hühner den Weg von der Küche zu dem Salon gemacht haben, und der Bage bleibt endlich bei dem Gedanken, daß der Teufel sich des unglücklichen Geflügels bemächtigt habe. Endlich läßt der Kaiser Biffon rufen u. verabschiedet ihn bereits nach fünf Minuten wieder. Der General, durch die drei Hühner mehr gereizt als gesättigt, stürzt zu einem Restaurateur an der Pforte des Parks von St. Cloud wie auf eine feindliche Redoute.

Am Abend erzählt man dem Kaiser die Spulgeschichte mit den drei Hühnern. „Ich wette,“ sagte er lachend, „hier ist Biffon's Appetit im Spiele. Der Mann ist ein Goliath auf dem Schlachtfelde, aber in Friedenszeiten ein wahrer Gargantua, der täglich für seine kleinen Freuden einen ganzen Ochsen brauchen könnte.“ — Uebrigens war die ungeheure Ess- und Trinklust bei dem General ein so unabweisbares Bedürfniß ge-

worden
schen G
vatkaffe
zu dem

W i
bereits
kums
rung an
wärts
ge! De
Zerr, C
für die
pelpaar
der zwe
ein sole
— Pr
burgthe
nen gr
Ueber d
berichte
ist ganz
dung d
vorlezte
Wissens
steht au
lichkeit.
stebente
langwei
te soll
Szene g
„Wolke
einer h
hoffentl
gelunge
bereits
ist aber
sten Sc
und am
sich hör
cher B
wie jün
nen fin
hat zur
lezten C
Volksge
noch fer
gen für
so allge
auf den

Be r
Jahren
eine Zie

worden, daß ihm der Kaiser, der seine militärischen Eigenschaften hochschätzte, aus seiner Privatkasse sechstausend Francs als jährliche Zulage zu den Tafelkosten bewilligte.

Theater- und Musikzeitung

Wien, 4. Dezember. Flottow's „Martha“ ist bereits eine Lieblingsoper des gesammten Publikums geworden und gewinnt bei jeder Aufführung an Theilnahme. — Ob diese Oper anderwärts denselben Erfolg haben wird, ist die Frage! Denn die vier Hauptparthien sind eigens für Zerr, Schwarz, Formes u. Erl geschrieben, ganz für die Stimmen dieses seltenen Künstler-Doppelpaars berechnet und wo dürften sich wol wieder zwei solche Sängerinnen, ein solcher Tenor u. ein solcher Bass an einer Bühne vereint finden? — Prechtler's „Adrienne“ ist bereits im Hofburgtheater drei Mal gegeben worden u. hat einen größtentheils günstigen Erfolg gehabt. — Ueber das Odeon-Theater ist nichts besonders zu berichten u. die Ankündigung des Carl-Theaters ist ganz dessen Direktors würdig. — Die Abbildung dieses neuen Musentempels, welche mit dem vorletzten „Spiegel“ nach Wien kam, ist meines Wissens nach die erste und das Carl-Theater sieht auf dem Papiere schöner aus, als in Wirklichkeit. — In der Josephstadt ward gestern zum sechenten und, Gott sei Dank, zum letzten Male die langweilige Posse: „Veni Wind“ gegeben u. heute soll „Doktorin Nacht“, von Seidlitz, in die Szene gehen. — An der Wien ist endlich Tittl's „Wolfenkind“ gegeben worden, ohne sich jedoch einer besonders günstigen Aufnahme zu erfreuen, hoffentlich werden die nächsten Wiederholungen gelungener sein! — Mad. Luzer-Dingelstedt ist bereits schon acht Tage hier, über ihr Gastspiel ist aber noch nichts Gewisses entschieden. — Nächsten Sonntag ist das erste Gesellschafts-Konzert und am 8. d. M. werden die Brüder Hellmesberger sich hören lassen, um zu zeigen, daß sie mit gleicher Bereitwilligkeit vaterländische Banknoten, wie jüngst englische Pfunde, einzunehmen gesonnen sind. — Strauß Vater ist zurückgekehrt und hat zur Freude seiner unzähligen Verehrer am letzten Sonntage wieder zum ersten Male im Volksgarten dirigirt. — Der Karneval ist zwar noch fern, aber überall werden schon Vorkehrungen für denselben getroffen und der mit Recht so allgemein beliebte Sophien-Saal ist schon jetzt auf den größten Theil des Karnevals vergeben.

K. —

Berlin. Mad. Taglioni, seit einigen 20 Jahren schon Mitglied des Ballets und seit lange eine Zierde desselben, ist am 29. Nov. zum letzten

Male aufgetreten. Wie sich leicht denken läßt, war das Haus in allen Räumen gefüllt. Der Beifall, der sie begrüßte und während der ganzen Vorstellung begleitete, war ein freiwilliger Tribut des Dankes für eine Reihe schöner Genüsse, die sie uns bereitet hat. Am Schluß gerufen, dankte Mad. Taglioni in gerührten Worten für die ihr gewordene Theilnahme, der sie in ihrer Laufbahn sich rühmen konnte. „Das Ziel, sagte sie, was sie sich vorgesteht, habe sie nicht erreicht, sie hege aber die Hoffnung, daß ihrer Tochter Marie (schon jetzt der Liebling der Ballettfreunde) dies gelingen werde.“ — Blumen und Gedichte flatterten auf die zum letzten Male Gefeierte zu Tausenden herab.

Berlin. Herr Willmers gab am 29. Nov. sein zweites Konzert. Wir wurden dabei unwillkürlich an die Abnung und Mahnung erinnert, welche die ganze Musikwelt durchdringt. Die Zeit für die Virtuosen ist vorüber. Ihre Sendung: die Technik auf eine hohe Stufe der Vollendung zu erheben, haben sie erfüllt. Man ergötzte sich fast ein Dezennium hindurch an den kühnen oft genialen Kunstanstrengungen, die sie aufwandten, um das Unmögliche möglich, das Ungeheure liebenswürdig, das Tollkühne zu einem leichten Spielwerk zu machen. Der Geist aber blieb hinter der Form zurück, er konnte, da er zu klein, dabei aber zu unbescheiden und anspruchsvoll war, die Form nicht mehr ausfüllen, er blähte sich, wie der Frosch in der bekannten Fabel und zerplatzte. Es war eine schön schimmernde Seifenblase gewesen, weiter nichts. Und nun, da man ihn in seiner Inhaltlosigkeit erkannt hatte, wars um die so lange erhaltene Illusion geschehen. Das Meer der Virtuosen, das für die Ruhe und den Geldbeutel Europas gefährlich wurde, ist zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen, zu einem Häuflein, das außer jenem Schmuck der Genialität der Technik noch einen gediegenen Kern tüchtigen Studiums, schaffenden Talentes und unermüdlicher Ausdauer bewahrt hat und das bei dem aufgehenden Bewußtsein, daß die Schlacht, welche es gegen die Ohren und Herzen der Musikfreunde geliefert hatte, eine verloren sei, nicht bezweifelt, sondern sich mit dem tröstete, was ihm doch noch blieb. Zu diesen gehört Liszt, Thalberg, Chopin, Dreychock, Litolff, Döhler und auch Hr. Willmers scheint sich ihnen anzuschließen.

Mignon - Zeitung.

Petersburg. Dieser Tage bildete ein von mehreren Gaunern gegen den Bankier Baron v. Stieglitz ausgeführter verbrecherischer Anschlag

das allgemeine Stadtgespräch. Der Polizei war gemeldet worden, daß dem Baron von einigen unbekanntenen Personen, die in einem Gasthose des Kaufmanns Bourgeois ein Zimmer gemiethet hatten, eine Einladung von einem fremden Prinzen überbracht worden sei, daß aber der Baron bei seinem Erscheinen im Gasthose den Betrug gemerkt habe, und daß sich dann die unbekanntenen Personen entfernt hätten. In dem von diesen bewohnt gewesenen Zimmer fand man unter der Decke eines der beiden Betten ein doppelläufiges, mit einer Kugel geladenes und mit einem Zündhütchen versehenes Pistol, auf dem Bette ein Paar alte Stiefeln und einen Koffer mit schwarzer Wäsche und einem schweren Steine. Die Flüchtigen sind, nach langem Nachforschen, in drei jungen Leuten aus Mitau ermittelt und diese verhaftet worden. Sie sind ein Kaufmann dritter Gilde Boitmann, ein gewisser R. J. Freimann und ein gewisser Liebert John. Alle drei haben bereits eingestanden, daß sie den Baron Stieglitz durch Ueberredung oder Drohung bewegen wollten, ihnen eine Geldunterstützung zukommen zu lassen, da sie aus Riga nach St. Petersburg gekommen, ohne dort Beschäftigung zu finden.

Etwas von Allem. Die berühmte Frau Laffarge, angeblicher Vergiftung ihres Mannes wegen eingesperrt, soll am 1. Jan. 1848 ihrer Haft entlassen und auf freien Fuß gesetzt werden.

** Die „Edinburgh Chronicle“ will wissen, daß der Herzog von Roxburgh, der (durch sein glänzendes Turnier vor einigen Jahren bekannte) Graf Eglinton und Herr Campell v. Islay (ein naher Verwandter des Herzogs v. Argyle) bankrott seien. Die Schulden der beiden Erstgenannten müßten sehr bedeutend sein; jene des Hrn. Campell gebe man auf 670,000 Pf. St., und seine Aktiva auf 800,000 Pf. St. an, es sei aber unwahrscheinlich, daß sie bei der jetzigen Lage des Geldmarktes für eine solche Summe verwerthet werden konnten. Der „Globe“ fügt bei, daß Lord Eglinton angeblich sein ganzes Vermögen, gegen Zusicherung von jährlichen 500 Pf. St., seinen Gläubigern überlassen habe; auch Lord Kenmure von Galloway werde in der schottischen Zeitung als fallit aufgeführt.

** Der englische Generalpostmeister befindet sich gegenwärtig in Paris, um wegen Beschleunigung der Post zwischen Paris und London zu unterhandeln und dem Skandal ein Ende zu machen, daß Jedermann, der eine kleine Prämie bezahlen will, seine Zeitungen und Briefe durch Privatanklagen um 16 Stunden früher, als durch die Post erhält. Vor nicht sehr vielen Jahren kostete ein Brief von Paris nach London 54 Sous,

später wurde er auf 40 Sous herabgesetzt, und seit dem letzten Postvertrag auf 20. Nach den dem Parlament und den französischen Kammern vorgelegten Dokumenten hat sich die Korrespondenz bei diesem Preis etwas mehr als verdoppelt. Er ist aber noch viel zu hoch.

** Die Pariser Gerichtszeitungen füllen sich täglich mit einer solchen Menge von Raub- und Selbstmorden, Diebstählen und Verbrechen aller Art, daß einem wohlhabenden und friedlichen Bürger angst u. bange werden könnte. Hier nur ein Beispiel. Zwischen Nantes und Brest wurde Anfangs November eine Diligence (Eilwagen) bis auf den Boden geplündert. Eine der drei Damen, die in Coupé saßen u. von der Polizei zur Feststellung des Thatbestandes verhört wurden, sagte zum Verhörrichter: „... die Bande, die uns überfiel, mochte ungefähr 20 bis 24 Mann zählen. Ihr Hauptmann, der uns den Wagenschlag öffnete und uns die Hand zum Aussteigen bot, hatte eine schöne Stimme und so weiße Hände, daß er einer nobeln Familie angehören muß etc. etc.“ Erinnern solche Protokolle nicht an Bschokke's Abälino und Rinaldo-Rinaldini?

** Ein Prozeß gegen einen Mann erregt in London viel Aufsehen, der seine Frau nach einer einjährigen Ehe verlor, und sich bald darauf mit der Mutter seiner verstorbenen Frau verheiratete. Der Prozeß schwebt noch, aber es sind aus beiden Ehen Kinder vorhanden, aus jeder nämlich ein Mädchen. Die Verwandtschaft dieser Kinder ist merkwürdig genug. Die Großmutter des ersten Mädchens ist nämlich die Mutter seiner Schwester, und folglich ist das zweite Kind die Tante seiner älteren Schwester.

** (Ein theurer Kuß.) Kürzlich wurde ein Herr Wilhelm Snyder in den Vereinigten Staaten zu 10 Dollars Strafe verurtheilt, weil er Miß Phebe L... einen Kuß gegeben hatte. Die beschwerenden Umstände, welche diese Beurtheilung erzeugten, waren erstens, daß Inkuipat verheiratet, zweitens, daß er den Kuß ohne Genehmigung der Lady genommen, und drittens, daß er häßlich war.

** Mit dem Schiffe Truelove ist aus der Davisstraße ein Paar Eskimo's in Hull angelangt: ein Mann von 17 und eine Frau von 15 Jahren, die sich vierzehn Tage vor ihrer Abreise verheiratet hatten. Sie sind gewandte Bogenschützen und kurz nach ihrer Ankunft in England vacinirt worden.

** Vor einigen Tagen verschied in Berlin plötzlich eine Frau aus Angst, weil man sie auf dem Kirchhofe, wo sie die Gräber ihrer Lieben am späten Nachmittage besucht, unvorsichtigerweise eingeschlossen hatte und ihr erst bei einbre-

Hende
Gotte
fam,
*
wichti
Klasse
fassen
Errid
von C
*
nach
ris du
*
*
Graf
an der
ben,
einem
vor de
höher
solche
Krimi
feinen
er dar
stande
denz,
geblie
*
*
Krüge
Seiles
über d
glaub
Schw
können
gen, f
der an
*
*
25. J
Bettin
Instan
plözlic
Ange
ausge
Straf
*
*
ren b
ren w
Die G
des V
Brand
die G
bührl
die G
in An
verbot
*
*
lée fa

chender Nacht, nach vielem Aufen, die Thür des Gottesackers geöffnet wurde. Als sie nach Hause kam, legte sie sich zu Bette und starb.

** Man spricht in Paris von einer sehr wichtigen Maßregel zu Gunsten der arbeitenden Klasse, nämlich von Aufhebung der Privatleihkassen (commissionaires am Mont de piété) und Errichtung unentgeltlicher Leihbureaux von Seiten der Verwaltung.

** In Folge einer neuen Erfindung werden nach und nach die Glocken in den Kirchen zu Paris durch ein elektrisches Geläute ersetzt werden.

** Ein Pariser Blatt gibt zu verstehen, daß Graf Mortier gar nicht wahnsinnig sei, daß er an den Justizminister und den Kanzler geschrieben, sich über seine ungesetzliche Einsperrung in einem Irrenhause beschwert und mit einer Klage vor den Gerichten gedroht habe, worauf man ihm höheren Ortes geantwortet habe, falls er eine solche Klage erhebe, so werde man sogleich eine Kriminaluntersuchung wegen Mordversuches an seinen Kindern gegen ihn anhängig machen, da er dann ja selbst beweisen würde, daß er bei Verstande, also zurechnungsfähig sei. Die Korrespondenz, verständig der „Corsaire,“ soll dabei stehen geblieben sein.

** Die bei Marienburg durch den Amts Rath Krüger angebrachte Einrichtung, mittelst eines Seiles zur Zeit des Eisgangs Korrespondenzen über die Nogat zu befördern, ist jetzt fertig. Man glaubt, daß an dem Seile Poststücke von der Schwere eines Zentners hinübergeschafft werden können. Die beiden Pfähle, welche das Seil tragen, stehen der eine auf dem Caldower Damme, der andere auf dem Ritterthore.

** Die Berl. Postische Ztg. schreibt: „Am 25. Nov. sollte der bekannte Prozeß der Frau Bettina v. Arnim zur Verhandlung in zweiter Instanz gelangen. Die Verhandlung wurde aber plötzlich ausgesetzt, weil dem Vernehten nach die Angeklagte sich mit dem Magistrat von Berlin ausgesöhnt und dieser in Folge Dessen seinen Strafantrag zurückgenommen hat.“

** Als kürzlich in Hannover ein mit Cigarren beladener Wagen um eine schroffe Ecke fahren wollte, zertrümmerte er einen Laternenpfahl. Die Gasflamme ergriff die Laternen und das Stroh des Wagens und setzte beides augenblicklich in Brand. Das Feuer ward sogleich gelöscht und die Cigarren von der Gefahr gerettet, auf ungehörliche Weise verqualmt zu werden. Wie sich die Spaßvögel erzählen, hat man diese Laterne in Anklagestand versetzt, weil sie gegen Polizeiverbot auf der Straße geraucht hat.

** Bei den Damen der Münchener hautevolée fand in den letzten Tagen eine Sammlung für

die aus Freiburg vertriebenen Jesuiten statt, welche einen reichen Ertrag geliefert haben soll.

** Der Bau des neuen englischen Unterhauses macht so langsame Fortschritte, daß nach den „Times“ noch mehrere Jahre verfließen können, bevor die Sitzungen im neuen Lokal gehalten werden können.

Fokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Der neue engagirte Bassist, Signor Secondo Torre, ist bereits hier angekommen und wird nächsten Freitag als Zaccaria in „Nabuccodonosor“ debütiren.

— Unsere beliebte Schauspielerin, Dem. Schwelke, soll zu ihrem Benefiz Carl Hugo's, im Nationaltheater mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommene Drama: „das Schauspiel der Welt“ gewählt haben.

— Noch im Laufe dieses Monats wird Fräulein Klementine Guttman (die Tochter eines hiesigen Kaufmannes) die Pforten deutsche Bühne betreten. Ihre erste Rolle soll Maria Stuart sein, welche klassische Tragödie, das Meisterwerk Schillers, zum Benefiz des Hrn. Kalis in die Szene gehen wird. Frln. Guttman ist eine Schülerin des eben genannten verständigen u. gebildeten Künstlers, und wie wir hören, soll ihr Talent, unterstützt durch schöne Mittel, in dieser Schule die geeignetste Ausbildung erhalten haben.

— Döbler soll bereits mit der Direktion des deutschen Theaters abgeschlossen haben und demnächst in Pesth eintreffen; es stehen uns daher die Doppelgenüsse seiner natürlichen Magie und seiner unübertrefflichen Nebelbilder bevor.

Osner Stadttheater. Die Vorstellung des „Scheibentoni,“ unter Mitwirkung des Hrn. Direktor Forst von Pesth, zum Benefiz der Dem. Müller gegeben, veranlaßte ein in allen Theilen sehr volles Haus. Hr. Forst, über dessen unübertreffliche Leistung der Titelrolle nichts mehr hinzuzufügen ist, erhielt rauschenden Applaus und öfteren Hervorruf. Sonst ging das Stück ziemlich gut und vorzüglich verdiente die geschätzte Benefiziantin die ehrendste Auszeichnung.

— Die zweite Aufführung von L. Foglar's Lustspiel: „Der Elefant, oder: die Geheimnisse der Bildung“, welche am 2. d. M., zum Benefiz des Verfassers stattfand, ging viel gerundeter vor sich u. hatte gleich ehrenhaften Erfolg wie die erste Darstellung vor acht Tagen. Namentlich gestalteten die Herren Treumann und Gallmeyer ihre Rollen recht ausdrucksvoll, nicht minder gefielen die Damen Bruckbräu und Arfeld, so wie Hr. Korn. — Ghestens kommt desselben Verfassers: „Blaustrumpf“, Lustspiel in 4 Akten, zur ersten Aufführung u. zwar mit den Damen Müller, Bruckbräu u. Arfeld und den Herren Gallmeyer, Treumann und Korn, welche darin mit dankbaren Parthien bedacht sind.

Lokalbemerker.

— Ueber Pyrker's Tod lesen wir in den „Sonntagsblättern“: „Am 2. Dezemb. Morgens um 4 Uhr starb der Patriarch = Erzbischof von Erlau, der be-

kannte epische Dichter, im 76. Jahre seines Lebens, an Altersschwäche, im Neustädterhof, in der Salvatorgasse zu Wien. Er wurde am 2. November 1772 zu Langh in Ungarn geboren, trat im Jahre 1792 als Bisterzienser in das österreichische Kloster Lilienfeld, wurde 1818 Bischof zu Zips, 1820 Patriarch von Venedig, 1821 wirklicher geheimer Rath, 1827 Erzbischof in Erlau. Er trug das Kreuz der eisernen Krone, war Ehrendoktor der Philosophie von Jena, Mitglied mehrerer Akademien, im Jahre 1847 auch der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Seine Schriften sind folgende: „Junias“ (1820), „Perlen der heiligen Vorzeit“ (1823), „Rudolphias“ (1824), „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen“ (1845), „Legenden.“ Eine Autobiographie, die erst nach seinem Tode erscheinend uns angekündigt wurde, steht nun zu erwarten. Nach seinem letzten Wunsche wird er in Lilienfeld begraben. Friede seiner Asche!“

— Die „Theaterzeitung“ vom 4. d. M. schreibt: „Eine Abbildung des Carl-Theaters von Außen bringt der gesten in Wien angekommene „Pesther Spiegel.“ Um nun dem etwaigen Vorwurfe zu begegnen, als hätte sich die „Wiener Theaterzeitung“ eine Gelegenheit entgehen lassen, ihren Lesern eine interessante Bilderbeilage zu bieten, die „Theaterzeitung“, in deren Bereich jedes Theater gehört und die noch dazu in Wien erscheint, diene zur Nachricht, daß die Redaktion schon vor ein Paar Monaten an Hrn. Direktor Carl geschrieben u. ihn ersucht hat, er möchte nach den vorliegenden Planen, sowol das Theater von Außen, als von Innen zu kopiren gestatten, um diese am Tage der Eröffnung des neuen Schauspielhauses als Beilage, auf Kosten der Redaktion der „Theaterzeitung“ herausgeben zu können. Allein Hr. Direktor Carl verweigerte die Erfüllung dieser Bitte, wahrscheinlich um den Eindruck nicht zu schmälern. Nun bringt aber der „Spiegel“ eine dieser Abbildungen, ohne Zustimmung des Direktors, aber er bringt sie, eingedenk des Sprichworts: „Wer lang fragt, geht weit irre!“ — So weit die „Theaterzeitung.“ Wir unsererseits haben dieser, Hrn. Direktor Carl gegenüber etwas empfindlich gehaltenen Bemerkung nichts hinzuzufügen, als daß wir einfach einen unserer Kommissionäre in Wien den Auftrag gaben, auf unsere Kosten eine Ansicht des Carl-Theaters so schnell als möglich anfertigen zu lassen, damit wir dieselbe, wie immer das Neueste u. Interessanteste, mit gewohnter Schnelligkeit unsern geehrten Abonnenten mittheilen können. Unser Kommissionär entledigte sich, wie man sieht, seines Auftrages der Art, daß wir damit allen Wienern Journalen zuvorkamen. Ob er die Arbeit mit oder ohne Genehmigung des Herrn Direktor Carl vornahm, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß zur Abbildung eines öffentlichen Bauwerkes man von Niemanden die Erlaubniß einzuholen braucht.

— Man liest der „Bohemia“: „In der am 27. d. abgehaltenen Fortsetzung der Generalversammlung der Museums-Gesellschaft wurde der berühmte slavische Dichter, Prediger Johann Kollar in Pesth, und der Historiker Böhmner in Frankfurt zu Ehrenmitgliedern vorgeschlagen und einstimmig angenommen.“

— Der Bogen des Ofner Mittelpfeilers unserer Kettenbrücke ist endlich dieser Tage, nach manchen mißlungenen Versuchen, glücklich geschlossen worden, und dieser Pfeiler hat somit in seinem Mauerwerk den um zwei Jahre früher begonnenen Pesther Mittelpfeiler eingeholt. Man wird nun bald an beiden Pfeilern gleichmäßig mit den Ketten laboriren sehen und der Zeitpunkt ist sehr nahe gerückt, in dem Pesth und Ofen eines der großartigsten Bauwerke der Welt wird benützen können. 4.

— Auch in Pestburg ist das Rindfleisch um 2 fr. per Pfund herabgesetzt worden. Was haben die armen Pesther u. Ofner verschuldet, daß sie mit einer Erhöhung des Preises bestraft wurden? 4.

— Im künftigen Jahre wird das bekannte Journal: „Honderü“ auch in deutscher Sprache, unter dem Titel: „Morgensröthe“ erscheinen. Nach dem Programme zu schließen, dürfte das Blatt interessant werden, um so mehr, da, wie wir wissen, die Leitung desselben einem tüchtigen Literaten anvertraut wurde. Vor der Hand begrüßen wir diesen neuen Kollegen, und hoffen, daß er mit uns Hand in Hand gehen werde, um dem Guten und Wahren mit Anstand und Sitte das Wort zu führen.

— In Pesth hat sich eine Bürger-Resource gebildet, von welcher man viel Ersprießliches sich versprechen kann. 4.

— Es heißt, daß der Eigenthümer des Hauses Nr. 459, in Pesth, Stadt, Ecke der Trödler- und Grenadiergasse, vor diesem Hause einen Blutezettel kultiviren wolle. Die Anlage ist bereits sehr weit gediehen. Es ist allerdings verdienstlich, wenn man Industrie im Vaterlande befördert, doch sollte man in der Wahl des Ortes sorgfamer sein; denn gegen einen Morast in Mitte der Stadt, dem prächtigen Invalidenpalais gegenüber, dürften wohl die Nachbarhäuser und vielleicht auch die Behörde protestiren, wenn es gleich Wunder nehmen muß, daß die Letzteren es bis jetzt noch nicht gethan. 4.

Beilage.

Bewegliches Theaterkostumbild.

Mathilde Sellwig, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien, als Arragonierin, in der Oper: „der schwarze Domino.“ (Der Kopfsputz befindet sich im Innern des Kleides.)

Zur Nachricht. Wir werden im künftigen Jahre die Theaterkostumbilder, wozu unsere neuen, sehr nett gearbeiteten Hauptfigurinen à la Métamorphose genau passen werden, fortsetzen. Ueberhaupt werden diese Theaterkostumbilder — deren ursprüngliche Invention, so wie ihre Benennung „à la Métamorphose“, uns angehört — in der Folge mit besonderem Geschmak und Genauigkeit gearbeitet werden, und gewiß alle etwaigen Nachahmungen bei weitem überflügeln. Das erste Theaterkostumbild im J. 1848 wird den Anzug der Fräulein

Cornelia Hollosy,

ersten Sängerin des Nationaltheates in Pesth, als Afanassa, in der Oper: „Benjovskij“ von Dopler darstellen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Willer S. Wagner u. Treischlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.